

Für Laibach:	
Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	" 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
wöchentlich 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 244.

Montag, 25. Oktober 1875. — Morgen: Amandus.

8. Jahrgang.

Die Finanzlage des Reiches.

(Schluß.)

Insoweit also der Finanzminister von der Balateregulierung eine dauernde Erhebung des Abganges im Staatshaushalte erhofft, dürfte sich diese Erwartung als eine bedenkliche Täuschung erweisen; und glaubt er wirklich, daß darin ein Mittel gegen alle finanzielle Noth gegeben, so lastet eine schwere Verantwortlichkeit auf ihm, daß er nicht schon längst dieses Mittel in Vollzug gesetzt und der heillosen Zeitelwirtschaft ein Ende gemacht hat. Die Herstellung der Balata erfordert vor allem als unerlässliche Vorbedingung eine derartige Reform der Steuern und öffentlichen Lasten, daß die Leistungskraft der Bevölkerung in Einklang gebracht wird mit den vernünftigen Anforderungen der Staatsverwaltung, auf daß das Volk wieder Vertrauen gewinnt wie in die Stetigkeit der freiheitlichen Entwicklung so in die Beständigkeit der Metallwährung, daß ebenso wenig seine Erwerbsfähigkeit wie seine Opferfreudigkeit gelähmt werde, daß der freudige Ausblick in die Zukunft, die Hoffnung, auch einmal die Früchte seines Schweizes und seiner Mühen zu sehen, nicht immer durch neue Belastungen getäuscht werden. Sonst würden wir bei der geringsten Gefahr das Schauspiel vom Jahre 1859 wieder erleben, wo die misstrauische Bevölkerung die Kassen der Bank belagerte um die Noten gegen Bargeld einzutauschen.

Noch weniger als durch die geplante Balateregulierung wird der Finanznoth durch neue Steuern oder durch Steuererhöhungen abgeholfen werden. Die Völker Österreichs haben willig das übermenschliche

Opfer auf sich genommen, den durch die Finanzwirtschaft des Absolutismus und der Reaction verschuldeten Staatsbankrott durch erhöhte Steuerleistung aufzuhalten und die harten Lasten, welche der ungarische Ausgleich der diesseitigen Reichshälfte auferlegte, zu tragen. Die Regierung selbst muß anerkennen, daß die Steuerkraft bereits aus äußerste angespannt, daß wir von allen Ländern in Europa im Verhältnis zu unserer Erwerbsfähigkeit am höchsten belastet sind. Und dennoch schlägt Baron de Pretis zur Bedeckung des Abganges für 1876 nicht unbeträchtliche Steuererhöhungen vor. Steuererhöhungen bei Mineralölen, bei dem zum täglichen Bedürfnis auch des armen Mannes gewordenen Petroleum u. s. w., beim Tabak, vor allem aber die Erhöhung der Stempelsteuer und der Gebühren für Wechsel, Quittungen und Eingaben an die Behörden, endlich Erhöhung der Gebühren für die Übertragung von unbeweglichen Gütern; alle diese Erhöhungen stehen in offenbarem Gegensatz zu dem, was die Bevölkerung angesichts der enormen Opfer inbetreff der Sicherung eines beschleunigten Rechtsganges von Regierung und Volksvertretung wünscht und erwartet.

Gewiß, der Credit des Staates muß unversehrt erhalten, die unerlässlichen Anforderungen bedeckt werden. Von dieser Überzeugung ausgehend, hat die Delegation die außerordentlichen Ansprüche der Kriegsverwaltung wie die übrigen gemeinsamen Reichslasten ohne Widerrede bewilligt. Angesichts der allgemeinen Nothlage, dem Darniederliegen der wirtschaftlichen Production gegenüber wäre es aber endlich an der Zeit, sich zu erinnern, daß der Staat

auf einem zu hohen Fuße lebe, daß die obersten Denker und Leiter unserer Geschichte auch ein wenig an die Bedingungen der Existenzfähigkeit des Bürgertums dächten. Die fast verschwenderischen Budgetbewilligungen der letzten Jahre, wo die Regierung nur zu fordern brauchte und im Hinblicke auf die scheinbar glänzende ökonomische Entwicklung des Reiches alles bewilligt erhielt, müssen aufhören und den Grundsäcken weiser Sparsamkeit Platz machen. Ins volkstümliche überzeugt lautet der oberste Grundsatz: „Jeder muß sich strecken nach seiner Decke.“ Den knapper gewordenen wirtschaftlichen Verhältnissen müssen auch die Bewilligungen entsprechen, zum abermaligen gedankenlosen Schuldenmachen darf unter keiner Voraussetzung gegriffen, Luxusausgaben müssen entschieden abgewiesen werden, die Erwerbsfähigkeit der Bevölkerung darf nicht durch neue Anspannung gelähmt werden. Wenn unsere Abgeordneten bei der Prüfung des Staatshaushaltes von diesen Gesichtspunkten ausgehen, aber auch nur dann wird es möglich sein, die Klippen unserer gegenwärtigen finanziellen Nothlage glücklich zu umschiffen.

Politische Rundschau.

Laibach, 25. Oktober.

Inland. Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 21. d. damit, eine ganze Reihe Ausschüsse durch Neuwahlen zu vervollständigen und außerdem eine Commission zusammenzustellen, welche sich mit der Angelegenheit des wiener Abgeordneten Dr. Schrank beschäftigen soll, gegen den das Landesgericht eine Untersuchung wegen Ehrenbeleidigung einzuleiten vom Parlament

Feuilleton.

Theater.

„Die Bluthochzeit.“ Ein geschickliches Trauerspiel von A. Lindner.

Der Dichter des trefflichen: „Brutus und Collatinus“ hat, von der Aufgabe gelockt, die wechselnden Seelenzustände König Karls IX. während seines verhängnisvollen Daseins zu schildern, gewiß einen dankbaren Stoff zur dramatischen Bearbeitung gewählt, sich jedoch bei Behandlung dieses historischen Stoffes in der „Bluthochzeit“ einer solchen Willkür schuldig gemacht, die weit über das Maß des Erlaubten hinausgeht, ohne hiesfür, sei es durch poetische Schönheit, sei es auch nur durch Bühneneffekte einen Erfolg zu bieten.

Heinrich, König von Navarra und Béarne, ist in Paris eingetroffen, um die geschichtlich lebensüberfüllige und geistvoll frivole Margarethe von Valois (Margot), die jedoch der Dichter mit deutschem Geschletern sie den Prinzen von Guise lieben läßt, zu ehelichen, wozu sich dieselbe um des Volkeswohles

willen entschließt. Ihre Mutter Katharina von Medici haßt aber denselben, denn sie hat ihn als Thronfolger den Sternen abgeguckt und beschließt ihn aus dem Wege zu räumen, indem sie gleichzeitig ihrer Tochter und dem Prinzen von Guise Aussichten auf Wiedervereinigung eröffnet. — Hier folgt eine Unterbrechung der Komödie und setzt mit der zweiten Hälfte des Actes die Dichtung wieder ein.

Karl IX. in einer Unterredung mit Coligny. Frei von der verhaschten Mutter, flackert in ihm Lebens- und Herrscherlust, wahre und warme Empfindung auf. Coligny's edles Wesen imponiert ihm, die Mahnrufe: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“ und: „als König handeln,“ erwecken in ihm Vorsatzstärke, die jedoch ebenso schnell unter dem Gifthauch der Mutter, wie sie erwacht, hinschwinden. Sie droht ihm mit ewigen Verdammnis, zeigt in einem Trugbilde ihm Heinrich von Navarra als seinen Thronfolger und erpreßt dadurch den Befehl zur Ermordung Coligny's und Heinrichs zur „Bluthochzeit,“ und halb wahnwitzig, in Furcht vor Zeit und Ewigkeit, unterzeichnet er denselben. Mit der Mutter weicht aber auch der Dämon von ihm; entsezt über sein Thun eilt er zur geliebten Schwester

Margot, Heinrich, der auch fallen soll, zu warnen. Und warum soll nicht Heinrich nach seinem Tode König sein? Welche Qualen er durch Verwirklichung dessen der Mutter bereiten könnte, beschließt er es zur Wahrheit zu machen. Ruhelos irrt er durch die Gänge des Louvre, da knattern schon die Schüsse, er vermeint Coligny's Geist in einer Nische gesehen zu haben, kehrt entsezt zur Schwester zurück und das Flehen derselben, dem Gemekel doch Einhalt zu thun, stört ihn auf; fort fallen die Schüsse, er tritt auf den Balkon und beim Feuerschein, beim Anblick des Blutes erwacht die grausame Medicäenatur in ihm — und er selbst feuert in die Scharen. Katharina jubelt — doch da erfährt sie, daß der Anschlag gegen Heinrich misslungen, daß Margarethe ihn gerettet, und aufgebracht darüber, bedroht sie diese; da stellt sich Heinrich den Mörfern, Karl aber, an Coligny's Mahnwort gedenkend, befiehlt dem Morden ein Ende zu machen. Von da ab wird die Dichtung wieder zur Komödie im schlimmsten Sinne. Dem Zuschauer bleibt unerklärlich, wie Katharina nach dem früheren Actenschluß abermals zur Vollgewalt gelangen konnte; sie erhält den Befehl, das Zimmer Heinrichs durch vergiftete Ker-

die Ermächtigung eingeholt hat. In der vorigen Sesssion sind solche Ermächtigungen zweimal bewilligt worden, die Annahme ist mithin berechtigt, daß das Abgeordnetenhaus diesmal ebenso entscheiden wird, wie vor einigen Monaten. Im Ausschusse, welchem die Angelegenheit zur Vorberathung überwiesen worden ist, sagt auch Dr. Schaffer. Der Berathung sind zwei Berichte des Steuerreformausschusses unterzogen worden; der eine Antrag wurde nach einigen Einwendungen des Herrn Wolfrum nochmals dem Ausschusse zur Berathung übergeben. Der zweite Antrag betraf die Abänderung des Gesetzes über die Regelung der Grundsteuer in der Richtung, daß die von 15 zu 15 Jahren festgesetzte Grundsteuerhauptsumme nach dem Verhältnis des ermittelten Reinertrages gleichmäßig vertheilt wird. Gegen das Princip der Stabilisierung der Ertragssteuer traten die Abgeordneten Kronawitter und Ryger ein, wogegen Neuwirth und Blener den entgegengesetzten Standpunkt mit Erfolg behaupteten. Die Modifizierung des Gesetzes in dem angedeuteten Sinne erhielt die Zustimmung des Hauses.

In den Kreisen der Abgeordneten beschäftigt man sich bereits sehr lebhaft mit der Frage der Handelsverträge. Der Antrag, den in dieser Beziehung der Fortschrittsclub gestellt hat, es sei Vorlehrung zu treffen, daß das Haus der handelspolitischen Frage gegenüber nicht in eine Zwangslage versetzt werde, läßt zwar die weiteste Deutung zu, allein es dürften sich schon an dieser Vorfrage die Gegensätze der Parteien markieren. Der Fortschrittsclub verlangt bekanntlich zur Vermeidung der Zwangslage eine Verständigung zwischen den Fraktionen; letzten Freitag gelangte der Antrag im Club der Linken zur Besprechung.

Die Fraction Greuter hat nun anstatt des verunglückten höttinger Vereins einen katholisch-politischen Verein für Nordtirol gegründet, dessen Statuten zu genehmigen der Hauptprotector der Greuterianer Graf Taaffe sich außerordentlich beeilte. Bei Besuchen, betreffend die Bildung von protestantischen Cultusgemeinden in Tirol, hat es der Herr Graf-Stathalter nicht sehr eilig und befolgt vielmehr die traditionelle Verzögerungspolitik. Wie verlautet, werden die deutsch-liberalen Abgeordneten Tirols das Ministerium inbetreff des Gebarens der innsbrucker Statthalterei gegenüber den Protestant, sowie über den Fortbestand des Jesuitengymnasiums in Brixen mit einer Interpellation behelligen.

Das Aufgeben der offener Festung erscheint dem „Pester Lloyd“ „fast nur wie eine halbe That“ da die Citadelle des Blocksberges durch die betreffende Verfügung unberührt bleibt. Nichtsdestoweniger will sich das Organ der Regierungspartei zufriedengeben, denn „jedenfalls“ bezeichnet die Magregal einen dankenswerthen Act im Geiste des Friedens und der Versöhnlichkeit, womit

die Thätigkeit des Ministerpräsidenten Bencheim zu Ende geht, die ja von der ersten bis zur letzten Stunde von diesem Geiste getragen war“. Ueber den Geist, welcher die Thätigkeit des Ministerpräsidenten Lisza beseelen wird, finden wir im „Pester Lloyd“ keinen Aufschluß.

Ausland. Die „Augsb. Allg. Ztg.“ bricht über die Entschließung Ludwigs II. in einen wahren Jubelgesang aus. „Es geht“, sagt sie, „unserm König wie dem deutschen Kaiser. Eine gewisse Partei missbraucht seinen Namen fortwährend für ihre dunklen Zwecke; die Farben des Landes, der ehrwürdige Schild des Hauses Wittelsbach müssen dazu dienen, um jene fernen Ziele zu verbüllen, die an Stelle der Religionsfreiheit die Intoleranz, an Stelle unserer Verfassung die Grundzüge des Syllabus setzen sollen. Allein wie Kaiser Wilhelm durch den berühmten Brief an den Papst die Geispenster des Ultramontanismus verscheucht hat, so wird, wir hoffen es, auch König Ludwigs Schreiben an sein Ministerium den Schleier zerreißen, mit welchem jahrelang fortgesetzter Trug die Augen des Volkes verbüllt hat. Als ein Kanal in brandender, nachtumhüllter See wird diese königliche That den Irrenden zeigen, wohin sie steuern sollen, um den Port des Friedens zu erreichen. In der Hand der Beamten auf dem Lande, wenn sie in verständnisvollem Zusammenwirken von den ruhigern Elementen des Klerus unterstützt werden, wird es liegen, wieder jenen innern Frieden herbeizuführen, dessen Rückkehr der König so sehnlichst wünscht. Indem der König an alle „maßvoll Denkenden“ appelliert, hat er wol vor allem an jene gedacht, deren Beruf es ist, die Stürme der Seelen zu beruhigen und durch eigenes Machthaben das Volk zu lenken und zu zügeln. Sollte das Wort des Königs auf falscher Voraussetzung beruhen? Wir hoffen und wünschen besseres.“

Die Leitartikel der auswärtigen Presse handeln noch immer von der mailänder Fürstenbegegnung. Besonders die französischen Blätter sind erfüllt mit süß-sauren Betrachtungen. Die „Gazette de France“ beleuchtet die Verdienste Napoléons III. um die deutsche und die italienische Einheit, das „Echo Universel“ schreibt Napoléon I. eine große Einwirkung auf die Einigung Deutschlands zu. Beide haben nicht Unrecht. Der Bonapartismus trug, freilich ganz gegen seinen Willen, sehr viel zur Kräftigung des deutschen und italienischen Nationalgeistes bei. Der „Moniteur Universel“, der bekanntlich unter allen französischen Blättern am ruhigsten und friedfertigsten über deutsche Dinge denkt, erblickt in der mailänder Zusammenkunft eine neue Bürgschaft des europäischen Friedens. Die klericalen Blätter suchen nach Trostgründen und wissen sie zu finden. „Minghetti“, meint die Union, „ist sich dessen sehr wol bewußt, daß das Papst-

thum und der Katholizismus zwei Machtquellen für Italien seien, und er würde sich hätte, auf die selben zu verzichten.“

Uebrigens liegt von der mailänder Zusammenkunft kein interessanterer Zwischenfall vor, als daß dem deutschen Kaiser eine Adresse von den Waldensern überreicht wurde, welche für die Theilnahme und Unterstützung dankt, die die Hohenzollern seit dem großen Kurfürsten ihnen stets gewährt, und zwar besonders der Vater des Kaisers. Ihn selbst begrüßen sie als den Hirt des christlich protestantischen Princips. Der Kaiser nahm die Deputation besonders huldvoll auf. Er habe stets die Standhaftigkeit der Waldenser in den manichäischen Verfolgungen bewundert und sei hoch erfreut, daß auch in Italien jetzt das Prinzip der Gewissensfreiheit Wurzel geschlagen habe. — „Aus guter Quelle“ weiß die „A. Z. C.“, daß Fürst Bismarck im nächsten Winter nach Rom zu kommen hoffe, er hat diese seine Absicht einem Mitglied des italienischen Cabinets mitgetheilt.

Mit der gegenwärtigen Republik in Frankreich scheint sich sogar der heilige Vater ausgedehnt zu haben. Wie nemlich einem an die Prälaten Frankreichs gerichteten Circulare des Cultusministers Wallon zu entnehmen ist, hat der Papst eingewilligt, daß in die Gebete, welche gelegentlich der Kammer-Eröffnung abgehalten werden, die übliche Formel „Domine, salvam fac Republicam“ aufgenommen werde.

Der „Moniteur Universel“ gibt sich alle erdenkliche Mühe, um das Publicum glauben zu machen, daß das Ministerium aus der Annahme des Lissens-Scrutiniums eine Cabinetsfrage machen werde. Buffet soll, nach Versicherung des officiellen Blattes, erklärt haben, daß er „um nichts in der Welt“ zu bewegen wäre, die Wahlen mit dem Lissens-Scrutinium vorzunehmen. Ferner eröffnet der „Moniteur“, Dufaure werde gelegentlich der Diskussion des Wahlgesetzes eine bedeutende Rede zu gunsten der arrondissementeweisen Wahl halten, die, wie der „Moniteur“ annimmt, nicht verfehlt dürfte, auf die Entschlüsse der Kammer von großem Einflusse zu sein. Alle diese Bestrebungen beweisen nur, daß in offiziellen Kreisen die Ueberzeugung von der Annahme des Arrondissement-Scrutiniums durchaus nicht feststeht. Auch dürfte die Nachricht, daß Marschall Mac Mahon keine Botschaft an die National-Versammlung richten werde, die Deputierten darüber aufklären, daß der Präsident der Republik weit davon entfernt ist, sich bezüglich der Wahlfrage mit Buffet zu identificieren.

Berichte aus Spanien melden, daß General Loma nächstens mit starker Macht gegen die carlistischen Siedlungen von San Marcos und Santia-gomendi vorgehen werde. Allein er muß zur See herankommen, und das Wetter auf dem Meere ist furchtbar stürmisch. Der Angriff wird also verschoben werden, bis die See ruhig wird. Dann dürfte es schneien, und Schne vertragen die spanischen Truppen nicht. Don Carlos hat sich das harmlose Bergnügen gemacht, einen neuen Minister des Innern in der Person des Don Leon Galindo zu ernennen. Der edle Herr wird auch die Finanzen verwalten — ein recht angenehmes Geschäft bei der Leere, welche jetzt in den Kassen des Prätendenten herrscht.

In Marocco ist wieder Blut geslossen. Nach Berichten aus Gibraltar vom 13. d. M. meldet ein in Langer vor Fez angeldmitten Brief, daß der jüngere Bruder des Sultans, Musch Ali, der mit einer Streitmacht von etwa 800 Mann nach der Stadt Wejda gesendet wurde, um Rath Abderrahman Schilah wieder als Gouverneur dieser Stadt an Stelle von Welsbacher Masob, der auch Hauptling des Beni-nasser-Stammes ist, einzuführen, von letzterem angegriffen und besiegt wurde. Der junge Prinz gab Hergengeld und kam in besiegteter Elle am 29. September in Fez an. Rath Schilah entkam ebenfalls und kehrte nach der Hauptstadt zurück.

zen zu verpesten; doch auch dieser Anschlag mislingt, Heinrich weilt nur kurz im verhängnisvollen Gemach; dafür aber Karl, der vor den Gespenstern der Erschlagenen geflohen und Margarethe, die Heinrich schwören wollte. Beide fallen zum Opfer, Karl noch mit höllischer Lust sein Testament unterzeichnend. An seiner Leiche erfährt die vernichtete Mutter und auch das Publicum, daß Karl IX. unmittelbar Heinrich von Navarra auf den Thron folgt.

Im ganzen zeigt sich uns nur Karl IX. als eine sorgliche und sein ausgeführte psychologische Studie, doch vermag sie, da das übrige gänzlich verschlief, nicht das ganze Stück zu tragen. Als dramatisch gelungen ist nur die zweite Hälfte des zweiten Aktes zu bezeichnen; da ist Bewegung, Zug, Schwung und innere Wahrheit. Die Sprache ist namentlich im ersten Act platt und triviol.

Die Darstellung ist, soweit es der Werth des Stücks zuläßt, als eins sehr gelungene zu verzeichnen und zeigt vom allseitigen eisigen Studium. Die Palme des Abends gehürt zweifellos Fräulein Schönbach, welche die Katharina mit seiner Nuancierung gestaltete; sie sprach und spielte feiner,

als wir es von ihr gewohnt sind und darf die Rolle zu einer ihrer besten zählen. Die Leistung des Fräulein Birschy (Margarethe) war recht anständig, doch stört bei dieser Darstellerin ihr allzu scharfes Pointieren im kleinen Spiel in etwas. Kgl. Thälle präsentierte sich als hübsch und anmutig. Herr Jank hatte als König Heinrich Gelegenheit uns sein Talent von der günstigsten Seite zu zeigen, er gestaltete den scheinschönlichen Heinrich recht wissam und hatte einige sehr hübsche Momente. Herr Frederigl (Karl IX.) stand an der für ihn so gefährlichen Klippe der Uebertriebung und des Manierierten; die Rolle bot ihm zu viel Effecte, die er namentlich im zweiten Act maßlos ausnützte; später traf er den Ton etwas besser und war im Schlußact wirkungsvoll. Herr Berla weiß jede Rolle hübsch zu gestalten und war jene des Prinzen von Giuse in seinen Händen gut geborgen.

Das Haus war sehr gut besucht, nahm die Novität so günstig als möglich auf und zeichnete die Damen Chorbach und Birschy, und die Herren Jank und Frederigl wiederholt mit andauerndem Beifall aus.

Zur Tagesgeschichte.

— Aus dem Abgeordnetenhaus wird folgende Anekdote erzählt. Der Stenographendirector Conn, welcher im Sommer bekanntlich einen Aufall von Geistesverwirrung gehabt, wurde von einem Abgeordneten mit den Worten begrüßt: „Nun, wie geht es Ihnen? Rappeln Sie nach?“ — Antwort: „Geht nicht; was aber nach Ihrer ersten Rede geschieht, das weiß ich nicht.“

— Institutionen zu gunsten der Arbeiter. Um die Leistungen der Unternehmer auf diesem Gebiete kennen zu lernen, die Ausserordentlichkeit auf zweckmäßige Einrichtungen befußt ihrer Nachahmung zu lenken und eventuell Materiale für die Gesetzgebung zu gewinnen, hat der Handelsminister die Einleitung zur Sammlung genauer Informationen über alle jene Institutionen getroffen, welche seitens der Fabriks-, Gewerbs-, Bergwerks- und Transportunternehmungen zu gunsten der betreffenden Arbeiter geschaffen wurden. Dazin gehören alle Einrichtungen, um den Arbeitern Nahrung, Wohnung, Kleidung, Heizung zu schaffen oder ihre Beschaffung zu erleichtern, um ihre geistige oder fittliche Ausbildung zu fördern und ihre Kinder zu behütten oder zu erziehen, Institute und Vorlesungen wie Kranken- und Unterstützungsstoffen, Unfalls-, Todesfalls-Ver sicherungen, Speise-Anstalten, Wäsch- und Bade-Einrichtungen, Fabriksschulen, Lesesäle oder Arbeiter-Bibliotheken, Krippen &c. &c., ferner Bonificationen für besondere Leistungen und für Sonntags- oder Montagsarbeit, Lohnzurückhaltung zum Zwecke einer Cautionsbildung, Aufstellung von Prämienhäufen, Teilnahme am Reingewinn &c. Um die Fürsorge in bezug auf Arbeiterwohnungen zu erleben, sind an den Plänen die Mietzinsen oder die Bedingungen der Wohnungen als Eigentum zu verzeichnen.

— Allzulich gab ein Pastor in Berlin folgende Depression an einen Amtsbruder in Pommern: „Herrn Pastor z. Z. in N. — 3. Epistel Johannis V. 13 und 14.“ Das Telegramm wurde befördert, obwohl der Sinn desselben keinem der expedierenden Beamten verständlich war. Indes versetzte der Bureauvorsteher nicht, zu Hause das neue Testament aufzuschlagen und die oben bezeichnete Stelle des dritten Briefes Johannis nachzulesen. Da fand sich denn Vers 13: „Ich hatte viel zu schreiben; aber ich wollte nicht mit Tinte und Feder an dich schreiben.“ Vers 14 lautet: „Ich hoffe aber dich bald zu sehen, dann wollen wir mündlich mit einander reden.“ Das war es, was der bibelweise Herr hatte telegraphieren wollen; indem er aber statt des Lexies nur die Stelle deselben angab, sprach er zwei Drittel der Telegraphengesellschaften. So belohnt hat Frömmigkeit selbst.

— Feuersichere Gebäude. Dem Architekten A. J. Smith in Chicago ist von dem Departement für öffentliche Bauten daselbst der Preis von 1000 Dollars für feuersichere Gebäude zuertheilt worden. Nach der uns vorliegenden Beschreibung sind dieselben folgender Weise konstruiert: Die Häuser — es ist ein Complex von vier dieser Art probeweise in Chicago errichtet — haben zwei Stock und Souterrain, steinerne Fronitreppen und Stufen nach dem Souterrain, hohle Ziegelmauern, innen Portlandcementtreppen, die auf Ziegelsteinen ruhen, dergleichen Treppen führen nach dem Hause, von dem Hauptsturz sowohl als auch vom Souterrain. Alle Brandmauern sind von Ziegelsteinen und Mörtel und alle Holztheile mit Mörtel völlig bekleidet; die Dächer sind mit Mörtel belegt, worüber Zink liegt, der gespritzt wird. Alle Feuerzüge sind durchwegs mit gebrauntem Thon bekleidet. Die Fensterrahmen sind von Stein und die Fenstertüppen von Terracotta. Die Häuser sind mit allem Comfort ausgestattet und kosten einschließlich des Grund und Bodens je 3000 Dollars mit dem vierten Theil davon Anzahlung. Um die Widerstandsfähigkeit derselben dem Feuer gegenüber zu prüfen, wurde absichtlich Feuer angelegt. Die zur Feststellung des verursachten Schadens bestellte Commission war vollständig mit dem Versuche zufrieden, da nur die Mörteldecke von den Wänden, die Bedeckung an den Fenstern abgefallen ist und die Fenstertüppen die Farbe verloren hatten.

— Politische Redner in amerikanischen Städten ergeben sich häufig in sehr hochtrabenden Verkostungen in bezug auf die Festigkeit ihrer Prinzipien. Verstehen wir sich einer, wie ein newyorker Blatt erzählt, in folgender Weise verneinen: „Ihr könnet einen Jaun bauen das Sommerwetter, den der Winter nicht zu durchbrechen vermag. Ich mögget die Wölfe vom Himmel mit

einem Theelöffel abschütteln, Donnerkeile in Euren Tabakblätter aussaugen, aus einem Orlan Niemen schneiden zu Pferdegeschirren, ein Erdbeben durch Schleusen ableiten, eine Lawine mit einem Kässo lenken, eine Serviette über den Krater eines thätigen Vulcans hesten — aber Ihr dürft niemals erwarten, mich meinen Prinzipien unter zu leben!“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Vereinigung.) Der Kaiser hat die Vereinigung des nach dem Ergebnisse der Superioritierung als derzeit dienstuntauglich classifizierten Majors Herrn Alfred Freiherrn v. Scholten, des Infanterieregimentes Bernhard Herzog von Sachsen-Meiningen Nr. 46, auf die Dauer von sechs Monaten in das Verhältnis der Überzähligkeit mit Wartgebühr verlaubt angeordnet.

— (Der neue Musikverein) hat sich gestern constituiert. Der Obmann des abtretenden prov. Comitess, Herr Döberlet, begrüßte die erschienenen Musikfreunde. Hierauf erfolgten die Wahlen der Vereinsrepräsentanz. Gewählt wurden die Herren: Hausherr Franz Schantel zum Obmann, Schlossmeister Karl Achtshin zum Kassier; Feuerwehrhauptmann Döberlet, Stadtkaßler Hengthaler, Redacteur Müller, Hausherr Franz Joseph, Handelsmann Rauth, Kleidermacher Heinrich Reichmann, Stadtkaßler-Official Valenta zu Auschusmitgliedern.

— (Philharmonische Gesellschaft.) Bei den gestern unter Leitung des Dr. Steiner im Glassalon der Casinorestauration von Mitgliedern der philharm. Gesellschaft vorgenommenen Probewahlten erhielten die meisten Stimmen die Herren: f. f. Sanitätsrat Dr. Kressbacher zum Director; Gutsbesitzer Baumer, Hausherr Cantoni, Handelsmann Karinger, f. f. Landesgerichtsadjunct Klausner und Dr. Kraus, Schuldirektor Pichler, f. f. Landesschulinspector Pirkler, Fabrikbesitzer Terpin und f. f. Rechnungsofficial Ewerdy zu Directionsmitgliedern.

— (Ein altes Geschlecht ausgestorben.) Das in Steiermark, Kärnten, Krain und Mähren einst mächtige und angesehene Geschlecht der Reichsgrafen von Schrattenbach ist ausgestorben. In Prößlich verschied vor kurzem die letzte dieses Stammes, Gräfin Elise Kalnoth, geb. Schrattenbach.

— (Die Wien-Triester Eisenbahn Nr. 1 und 2) werden vom 1. November 1. J. angefangen bis zum Ende der Wintersaison wie alljährlich mit Wagen I. und II. Klasse verkehren.

— (Weinbericht.) Man berichtet uns aus Weißfischen in Ungarn: Die Lese ist schon ziemlich beendet und ist das Ertragnis in quantitativer und qualitativer Hinsicht sehr befriedigend ausgefallen. — Neue Weine wurden bereits einige Partien um fl. 2-60 bis fl. 3 per Eimer verkauft, ein Preis, der seit beinahe drei Dezennien nicht so tief herabgekommen war. — Alte Weine 4½-5½ fl. pr. Eimer.

— (Einheitliche Signalisierung.) Bei der in Pest abgehaltenen gemeinschaftlichen Directorenkonferenz ist der von dem Bahndirector der Südbahn, Herrn C. Breitinger, als Vorsitzender des Comitess für die Revision der bestehenden Signalvorschrift vorgelegte Entwurf der revidierten einheitlichen Vorschrift für die Signalisierung von den dort versammelten Directoren sämtlicher Bahndienstverwaltungen Österreichs einstimmig angenommen und die Südbahngesellschaft ersucht worden, diesen Entwurf dem f. f. österreichischen Handelsministerium in Wien und dem Königlich ungarischen Communicationsministerium in Pest zur Genehmigung vorzulegen. Das Zustandekommen einer einheitlichen Signalisierungsvorschrift ist schon seit einer Reihe von Jahren sowohl von den beiderseitigen Regierungen als auch von den sämtlichen Bahndienstverwaltungen angestrebt worden, und wir können daher nur wünschen, daß dem vorliegenden Entwurfe, durch dessen Aktivierung in der einheitlichen Durchführung des Eisenbahndienstes ein bedeutsamer Schritt nach vorwärts gemacht werden wird, recht bald die Bestimmung der beiderseitigen Negligierungen erholt werden möge.

Aus dem Gerichtsaale.

— (Vorlesung) Vaibach, 23. Oktober.
Unter dem Vorsitz des f. f. Landesgerichtsgerichtes Dr. Zeitmeier in Anwesenheit des Landesgerichtsräthe v.

Huber und Kocovar, des Anklägers Staatsanwalt Berthold, der Bertheider Dr. Munda und Dr. Mosch und des Schriftführers Auskultanten Hartl stand heute die Hauptverhandlung wider Anton Omahen wegen Verbrechens des Totschlags nach § 140 St. G. der Uebertragung gegen die Körperliche Sicherheit nach § 431 St. G. und wider die 70jährige Maria Sternholz ob Verbrechens der Mitschuld am Verbrechen des Totschlags nach § 5 und 140 St. G. statt.

Am 26. April 1. J. waren anlässlich des Jahrmarktes in Großlupp die beiden Gattinerburschen Franz Zgajner und Anton Supanec mit den Großlupperburschen Anton und Johann Omahen, Franz Janezic und Andreas Munda in einem Streitkampf gerathen, welcher damit endete, daß Anton Omahen mit einer von der Maria Sternholz, die ihn zur Misshandlung des Franz Zgajner insbesondere aufsorderte, ihm dargereichten Misshabel den Franz Zgajner derart auf den Kopf schlug, daß derselbe sogleich zu Boden stürzte und am 2. Mai infolge Gehirnhaut- und Gehirnentzündung verstarb. Außerdem verlebte Anton Omahen am selben Nachmittage dem Anton Supanec mit einer Misshabel einen Schlag auf die linke Achsel, so daß dieselbe anschwellt und er eine leichte Verlegung erlitt.

Anton Omahen ist geständig beide Handlungen vollbracht zu haben, und gründet seine Verantwortung nur auf den Umstand, daß das Unglück nicht geschehen wäre, wenn ihn die Maria Sternholz nicht dazu mit den Worten: „Zgajnerja udri“ angereizt und zu diesem Behufe die Misshabel gereicht hätte.

Maria Sternholz will jedoch von einer Aufsetzung der Brüder Omahen nichts wissen, sie nicht mit Misshabeln oder Misshabeln verleben haben, ihnen im Gegentheile abgewehrt und nachgesprochen haben, nicht mit den Misshabeln zu schlagen, welche Angaben aber von mehreren Zeugen als falsch bezeichnet werden. Der öffentliche Ankläger beantragte aus den in der Anklage enthaltenen Gründen die Schuldver sprechung der beiden Angeklagten.

Dr. Munda als Bertheider des Anton Omahen vermag, da derselbe ohnedies geständig, zu dessen Gunsten nur die Verabschung, auf die sich der Angeklagte in seiner Verantwortung stützte, vorzubringen und beantragt, da es doch nicht erwiesen sei, welcher von den beiden Brüdern dem Zgajner den tödlichen Schlag versetzt habe, die Mitschuldver sprechung des Angeklagten wegen Verbrechens des Totschlags.

Dr. Mosch: Meine geehrten Herren Geschworenen! Der vorliegende Fall ist in mehrfacher Beziehung zweifelhaft und auch nicht reif zum Schuldigprinzip. Wie aus der Anklage zu entnehmen, ist Maria Sternholz der Mitschuld am Verbrechen des Totschlags beschuldigt. Die Frage die vorliegt, ist eine zweifelhafte, und ich will in Kürze ausschließen, in welcher Hinsicht die Zweifel vorhanden sind.

Vor allem ist es theoretisch sehr bestritten, ob es eine Mitschuld am Totschlag gibt, sodaun ist es zweifelhaft, ob durch jene Handlungen, deren die Angeklagte vom Staatsanwalt gezeigten wird, die Mitschuld am Totschlag begründet erscheint, und endlich ist es zweifelhaft, ob die Angeklagte auch diese Handlungen begangen.

Ich werde, nachdem ich im allgemeinen die Zweifel aus einandergelebt, zu jedem derselben eine kleine Erörterung geben.

Es ist, habe ich gesagt, theoretisch sehr bestritten, ob es eine Mitschuld am Totschlag gibt, denn Herbst selbst, der große Strafgelehrte, schreibt dieselbe aus; und auch ich will den Beweis liefern, daß es ein Widersinn sei, dieselbe anzunehmen. Beim Totschlag ist der Erfolg ein unbeabsichtigter; Mitschuld aber ist beabsichtigte Theilnahme an einem Verbrechen. Im vorliegenden Falle lautet die an Sie gestellte Frage, ob meine Clientin die Uebelthat eingeleitet, vorläufig veranlaßt und zu ihrer Ausübung durch absichtliche Herbeischaffung der Mittel beigetragen habe. Ist es nicht ein Widerspruch, daß die Angeklagte zu einem Erfolge, der ganz unbeabsichtigt dasteht, absichtlich die Mittel herbeigeschafft habe. Und zugegeben, sie hätte das, wessen sie der Staatsanwalt beschuldigt, gethan, kann man sagen, sie hätte es gethan mit der Absicht, daß ein Totschlag verübt, daß überhaupt jemandem etwas Übles zugefügt werde. Wenn Sie, meine Herren Geschworenen, diese Frage genau erwägen, so werden Sie sich sagen müssen, daß Sie nicht beurtheilen können, in welcher Absicht sie das gethan; es ist zwar eine feindselige Absicht, vorausgesetzt, daß diese Thathandlungen wirklich begangen worden sind, aber ich werde Ihnen den Beweis liefern, daß die Staatsanwältschaften die Gründen nur Scheingründe sind.

Um eine Mitschuld am Totschlag bei der Angeklagten anzunehmen, hat der Staatsanwalt sich auf mehrere Zeugen auszuladen (Supanec, Dr. ill. Weiß und Janezic) berufen, von denen jedo. in seinem mit Bestimmtheit angeben kann, er habe gesehen, daß meine Clientin dem Omahen die verängstigende Misshabel gegeben. Nur der Mitangestellte und sein Bruder bringen es vor, aber welchen Verstand werden Sie meine Herren auf die Aussage solche Fälle gelebt, im Angesicht dieses beinahe toten Menschen, das Herz haben zu sagen: Geh weg, du verfluchte Kuh! Vermag ein Mensch so zu seiner Mutter zu sprechen, so ist er auch imstande durch ein hingeworfenes Wort eine andere Person ins Unglück zu führen. Den Aussagen obiger Zeugen stehen aber die des Johann, der Anna und Maria Sternholz und der Anna Supanec entgegen, die vor den vom Staatsanwälten ange

